

der Angaben, aber mir hat ein sonst sehr kundiger Fichtelgebirgler das alles so erzählt. Dazu noch:

Wenn ein alter Schriftsteller des 17. Jahrh. in einer Beschreibung des Gebirges das Fichtelgebirge Deutschlands Paradeiß nennt, so kann diese Bezeichnung nur eine Umschreibung von Nsgard d. h. Sitz der Asen sein, denn wenn die Bedeutung von Paradies ursprünglich Obstbaumgarten ist, von Obstbäumen ist auf diesen rauen Höhen wenig zu finden.

---

## Berichte und Mitteilungen

---

### A schaffenburg.

#### Fränkischer Niederabend im Schönbuch am 20. Juni 1934.

(Unlieb verspätet.)

„Der Lenz hat Rosen angezündet auf Leuchtern von Smaragd im Dom“ — so klang es aus gesangsbegnadetem Munde durch die herrliche Frühsommernacht über die Hunderte der Menschen hin, die der Einladung des Frankenbundes gefolgt waren; und die Wahrheit dieser und vieler anderer Liedworte des Abends drangen unmittelbar in die Herzen, die auf neue von Liebe zum Heimatland und Heimatvolk erfüllt wurden, so wie es der Führer der Gruppe A schaffenburg, Rechtsanwalt Franz Vogler, in seiner herzlichen Begrüßungsansprache als Aufgabe des Frankenbundes kennzeichnete. Es hatten sich bewährte und vielversprechende junge Kräfte in den Dienst des Abends gestellt: das 1. A schaffenburg Männer-Doppelquartett unter Leitung von Vitus Kraus, das mit hoher Gesangskultur stimmungsgesättigte Chöre vollendet vortrug, so das ergreifende „So weit“ von E. S. Engelsberg; ein Chor von jugendlichen Frauenstimmen, geleitet von Rosalinde Schreder, der die besondere Aufgabe des Abends zufiel, nämlich ältere fränkische Volkslieder zu singen, wie das reizende „Voblied der Leineweber“ und andere, die z. T. aus der Sammlung unseres A schaffenburg Landsmannes Scheuring entnommen waren und in beglückend jugendfrischer Art gesungen wurden; dann der jugendliche Bariton Wilhelm Abb, der Lieder von Ph. zu Eulenberg und J. Brahms mit schönen Mitteln und bemerkenswerter musikalischer Sicherheit vortrug. Den besonderen Glanz verlieh doch dem Abend die Gesangkunst von Rosalinde Schreder, deren kristallklarer tragfähiger Mezzosopran, die „Liebesfeier“ von Weingartner ebenso meisterte wie die „Zu-eignung“ von R. Strauß und die „Heimkehr vom Feste“ von L. Blech. Alle Gesänge, die der Begleitung bedurften, fanden am Klavier an Eugen Abb den berufenen Rüntler-Dolmetsch. Das fränkische Volkslied „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“ leitete zum rein geselligen Teil

des Abends über — zum Lampionmarsch durch die wundervolle Baumnacht des Parks und zum Tanz im Gartencafé, dem von jung und alt noch lange gehuldigt wurde.

Auch in der Pflege fränkischer Geselligkeit vergift aber der Frankenbund nie seine Hauptaufgabe. Darum gab der Bundesführer Dr. Peter Schneider mitten zwischen den Gesangsvorträgen dem frohen Abend einen ersten und großen Hintergrund. Volkslieder, so führte er aus, sind besonders auch jene Gesänge, die mit Urgewalt, unter dem Zwang der Geschehnisse, aus dem Volk hervorbrechen und Ausdruck seiner tiefsten Gefühle werden. Der Frankenbund kann heute und hier zu einem solchen Volkslied hinführen. Er hat sein Wirkungsfeld auf Großfranken ausgedehnt, zu einem Ostfranken für seine Betrachtungsweise ein Rheinfranken und ein Moselfranken gesügt. Darum ist das Saargebiet für ihn ein fränkisches Land, sind dessen Bewohner fränkische Stammesbrüder, deren Wiedervereinigung mit Gesamtdeutschland wir mit besonderer Sehnsucht erwarten. Laßt uns hier in A schaffenburg, jetzt für uns ein Mittelpunkt unserer Arbeit, den Brüdern an der Saar hulldigen mit dem Volkslied: „Deutsch ist die Saar!“ Das Lied klang hin durch die Nacht, und der Genius loci, der Schutzgeist des friedlichen Parks Schönbuch, lauschte dem Gelöbnis des heutigen Geschlechts zum Kampf um die südwestliche Grenzmark Deutschlands.

### B a m b e r g.

#### Die Zent „Hohenaidh“.

Bundesfreund Michael Salberg aus Tüschengreuth im Steigernwald hat eine gebiegene Heimatgeschichte geschrieben und in einem Kapitel die genannte Zent behandelt. Ueber dieses Thema sprach er bei uns am 25. November in einem großangelegten Vortrag, von dem nur der Hauptinhalt angegeben sein soll.

Die Zent Hohenaidh, i. J. 1320 zuerst genannt, bildete bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts einen Gerichtsbezirk zwischen den beiden Hochstiften Würzburg und Bamberg. Der Ort der Gerichtsstätte ist bei der zur Gemeinde Walsdorf gehörigen



Waffenmeister die „Sehenthännig“ zu suchen. Dieses Grundstück und die angrenzenden Acker führen die Bezeichnung „Zentacker“.

Nach der Zentordnung vom Jahre 1570 waren u. a. Ganerben der Zent „Hohenach“ die Herren von Bimbach und von Crailsheim. Hochgerichte wurden gehalten nach jedem „gülden“ Sonntag an der gewöhnlichen Gerichtsstatt zu Hohenach auf der Schranken im Holz, oder wenn Ungewitter war, im Zöllnerhof zu Tütschengreuth, woselbst die Uebeltäter in einem Burgherles festgehalten wurden.

Die Zentgerichte waren unseren heutigen Schwurgerichten ähnlich. Der Zentgraf führte den Vorsitz. Er war im Harnisch mit blechernen Handschuhen, hatte ein Schwert in der Linken und einen Stab in der rechten Hand. Jeder Schöffe mußte gleichfalls ein Schwert haben. Vor dem Zentgericht kamen vor allem die 4 hohen Fälle: Mord, vorsätzliche Brandstiftung, Diebstahl und Notzucht, auch Ehebruch zur Aburteilung. Verteidiger waren bei der Zent Hohenach nicht zugelassen. Berufungen gegen Urteile waren einzulegen beim Brücken- oder Stadtgericht zu Würzburg oder beim Reichskammergericht zu Speyer.

Ortsgruppenführer H. Reiser dankte dem Redner für seine trefflichen Ausführungen und sprach dann noch kurz über das Weistum der germanischen Zeit. Er konnte an diesem Abend u. a. auch einen lieben Gast, Herrn Pfarrer Förtisch aus Walsdorf, begrüßen, der nun selbst das Wort ergreift und warmen Herzens von der Heimat sprach. Auch sein Dank galt dem lieben Heimatkundler Mich. Salberg, dessen Vortrag er eine außerordentliche Leistung nannte. Zum Schluß seiner Ausführungen sagte Pfarrer Förtisch, daß das Verbleiben in der Landschaft Bildung bedeutet und dazu verpflichtet, uns zusammenzufinden in der heißen Liebe zu Volk und Vaterland. Der Abend klang aus mit dem gemüthstiefen „Steigerwaldblied“ von M. Salberg, das von Dr. Aug. Schmitt (Gaustadt) vertont, an diesem Abend erstmals im Frankenbund gesungen wurde. Nicht minder großen Beifall erweckten die eigenen Dichtungen Salbergs: „Das Frankenland“, „Sonntags Morgen im Wald“ usw.

Der Historische Verein und der Frankenbund in Bamberg unternahmen am 16. Oktober 1934 eine gemeinsame Fahrt über Scheßlitz, Würgau, durch das herrliche Wiesental nach Hollfeld und Waischenfeld. Führer und Vortragende waren Hochschulprofessor Dr. H. Mayer und Staatsarchivar Dr. Hofmann (Bamberg). In Hollfeld, urkundlich schon 1002 und 1017 erwähnt, fand die blühende Kunst des Mittelalters allgemeine Bewunderung. Waischenfeld ist älter als Hollfeld. Auf dem Felsdorf dort hatten einst die Herren von Schlüsselberg eine Burg erbaut, deren Namen sie trug; sie wurde 1817 um 200 fl. verkauft und abgebrochen. Ein neueres Schloß, im 17. Jahrhundert errichtet, wurde 1816 zu einer Ge-

treideseheune verwendet, von einem dritten Schloß der Freiherren von Esh steht nur mehr noch ein Turm, der „Steiner'sche Weittel“ genannt. Waischenfeld, 1122 als Stadt erwähnt, teilte das Schicksal aller Schlüsselberger Besitzungen. Die Hussiten 1420, die Bayern 1525, die Truppen des Markgrafen Albrecht 1553 und die Schweden 1647 taten der Stadt großen Schaden. Hochinteressant sind neben den Burgresten — Waischenfeld besaß die größte Burg der Fränkischen Schweiz — die Kirchen und Kapellen dieser schönen und malerischen Stadt. Besondere Beachtung fand die Pfarrkirche St. Johannes des Täufers. Der älteste Teil des jetzigen Baues ist nach Angabe Dr. Mayers und Dr. Hofmanns der schöne spätgotische Chor, den der Wiener Weihbischof Grau, geb. als der Sohn eines Wagners in Waischenfeld, 2 Jahre vor seinem Tod 1550 erbaute. Von dem alten Mauerbering des Städtchens Waischenfeld ist fast gar nichts mehr zu sehen; es hat Befestigung und Tore vollständig verloren.

Im „Gasthaus zur Sonne“ ergriffen das Wort Hochschulprofessor Dr. H. Mayer, Archivar Dr. Hofmann, Bürgermeister Dr. Spörlein und Ortsgruppenführer Reiser. Dr. Hofmann leitete den Namen Waischenfeld von „Wisco“, einem sagenhaften fränkischen Helden ab. Er verbreitete sich eingehend über die edlen, freien Geschlechter der Fränkischen Schweiz, in Sonderheit der Burg Waischenfeld. Mit der Waffe in der Hand haben sie ihre Ziele verfolgt und sind dafür gestorben. Im 30jährigen Kriege konnte die Waischenfelder Burg nicht eingenommen werden. Dr. Hofmann verbreitete sich dann noch über die Vogteiherrschaft und niedere Gerichtsbarkeit. Als Besonderheit buchte er, daß Waischenfeld schon sehr frühzeitig eine Schule hatte. Die Schulordnung vom Jahre 1490 ist sehr schön und auch recht lustig. Dr. Hofmann gab auch sehr wertvolle Aufschlüsse über die alte Palmsonntags-Procession, über die es sogar gedruckte Programme gab. Zu diesem großen religiösen Schauspiel hatten sich immer viele Menschen aus nah und fern eingefunden. Nur noch einige wenige Ueberbleibsel erinnern heute noch an diese Begebenheit.

S. Reiser.

## Ortsgruppe Würzburg.

Der Frankenbund eröffnete am 7. 11. mit einem Vortragsabend im „Rämmle“ seine Wintertätigkeit. Der Gruppenführer, Hauptfleher Wilhelm Pfeiffer, konnte eine große Zahl von Bundesfreunden und Gästen begrüßen; mit ehrenden Worten gedachte er des vor kurzem verstorbenen treuen Mitgliedes General-Veterinärrates Dr. Bogt. Alsbach sprach er über „Marktbreit und seine handelspolitische Bedeutung in früherer Zeit“. Im 13. Jahrhundert zuerst genannt, gehörte das Städtchen der Reihe nach mehreren Herren, den Seinsheim, den Schwarzenberg, dem Bischof u. a. 1558 wurde es zum Marktflecken



erhoben und gewann als Umschlagplatz für den Warenverkehr Frankfurt—Nürnberg—Wien größte Bedeutung. Reichtum zog ein, christliche und besonders jüdische Kaufhäuser entstanden. Zeuge hohen Wohlstandes ist heute noch das stolze, im Jahre 1579 erbaute Rathaus. Den Höhepunkt erreichte der Markt um 1730, nachdem die schweren Schäden des Dreißigjährigen Krieges überwunden waren. Landesprodukte, Holz, Getreide, Wein gingen zu Tal, eingeführt wurden Kolonialwaren aller Art, sowie Tuche, Leder, Eisen. Ist es nicht erstaunlich, daß der Wert der in Würzburg 1814/15 umgeschlagenen Waren 323 000 fl., der in Marktbreit 320 000 fl. betrug? Im Jahre 1843 wurden hier 11 678 Zentner Kaffee gehandelt, gewiß beachtenswerte Zahlen. Doch die Zeit der Eisenbahn machte dieser Blüte ein Ende. Glanz und Reichtum sind entschwunden, der Reiz des alten Städtchens ist geblieben, wert eines Besuches. — Eingeleitet wurde der Abend durch eine musikalische Idylle „Sonntag beim Wein am sonnigen Main“ von Bundesfreund Wenisch, die in launiger Weise unter Vermischung bekannter Melodien einen gemütlichen fränkischen Sonntag schildert; die musikalische Leitung lag in den Händen von Frä. Seberich. Frä. Ria Eckl las noch eine recht hübsche, stimmungsvolle Schilderung eines Besuches in Marktbreit vor. Zum Schluß erfreute J. Försch durch seine heitere Muse; er las „Die Gmeesitzing“ in trefflicher Mundart. Die Ortsgruppe hat mit dem Abend einen guten Anfang ihrer Winterarbeit gemacht; der nächste Vortrag findet am 12. Dezember statt.

\*

Ueber „Die Grabmäler im Dom“ sprach H. Franz Wenisch am 12. Dezember. Der Saal war weihnachtlich geschmückt; der Besuch war sehr gut, besonders ist zu erwähnen, daß eine Anzahl Alumnus des Priesterseminars mit ihrem Regens Dr. Brander anwesend war. Oberlehrer Schenk eröffnete den Abend mit Weihnachtsmusik am Klavier. Alsdann führte Herr Wenisch seine Lichtbilder vor und zeigte sämtliche Grabmäler der Würzburger Fürstbischöfe und andere Kunstwerke des Domes, sowie den Kreuzgang. Die besinnliche Betrachtungsweise Wenischs hat etwas ungemein Anziehendes. Ueber manche seiner Darlegungen wird man anderer Ansicht sein, aber trotzdem gab er seinen Zuhörern viele Anregungen. Daher dankten sie ihm auch mit herzlichem Beifall. Frä. Ria Eckl las zwischenhinein zwei tiefempfundene Gedichte von Anna Henner: „Das Gitter“, „Die Madonna im Dom“. Zur eigentlichen Weihnachtsfeier las sie noch die Weihnachtslegende von Selma Lagerlöf; ein kleiner gemischter Chor sang unter Frä. Seberichs Leitung Weihnachtslieder. H. Scheidt erfreute die Anwesenden durch seinen herrlichen Tenor, H. Kiesel begleitete ihn

am Klavier. Die Begrüßungs- und Dankesworte sprach in seiner, herzlichen Weise der Vereinsführer Hauptlehrer W. Pfeiffer, der im besonderen Domkapitular Dr. Fischer begrüßte. Es war ein schöner und gemütvoller Abend. A. F.

## Büchertisch.

Kühle Friedr., Bamberg: **Walther von der Vogelweide**, Abhandlung über dessen Name, Herkunft und Grab, 1933. Der Untertitel gibt bereits den Inhalt der kleinen, sehr hübsch ausgestatteten Schrift an. Freilich werden gar manche Behauptungen der Kritik nicht standhalten können. Vor allem aber muß man die sprachliche Darstellung beanstanden. Jeder Schriftsteller ist verpflichtet, sich einer richtigen deutschen Sprache zu bedienen. So können Nebenätze in der Regel nicht selbständige Sätze sein. Satzungeheuer von 17 Druckzeilen sind für den Leser ungenießbar. Behauptungsätze dulden am Schluß keine Auf- oder Fragezeichen, wie sie hier ganz regelmäßig angewendet werden. In diesen Dingen wäre die an sich dankenswerte Bereicherung der Walther-Literatur einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen.

Hart Johann Valentin: **Das fränkische Bauerngeschlecht Schraut (Schraub) in Burggrumbach und Umgebung von 1598 bis 1934**. Rom. Verlag V. Bauch, Würzburg 1934. Das kleine, anspruchslose Schriftchen ist eine familiengeschichtliche Studie des auf dem Gebiet der Familienforschung schon länger tätigen Verfassers.

Zeuner, Dr. Heinrich, Würzburg: **Vom edlen Frankenwein**, Vaperland-Verlag, München 1934. Wer den Verfasser kennt, weiß, daß er uns hier keine trockene Gelehrsamkeit bietet. Gleich wenn wir die erste Seite aufschlagen, bekommen wir eine köstliche Bildprobe zu „Geographie leicht gemacht“, eine Darstellung des fränkischen Weinbaugebietes, wie es eben nur in Nothers Kopf entstehen kann. Dann folgt, von herrlichen Photos beleuchtet, die Schilderung unseres heimischen Weinbaues und was ganz köstlich ist, sogar eine Vorschrift über die beste Art den Wein zu trinken. Man sieht aus allem, hier spricht ein Kenner des Weines und ein Könner der deutschen Sprache.

**Mitteilungen des Familienverbandes Würger** (Stz: Kupferzell in Württemberg). Das vorliegende Heft Nr. 5 (Preis mit Porto 1.—Mk.) enthält für die Familienforschung einige wertvolle Beiträge: Das Crailsheimer Geschlecht Bürger 1550 bis 1934; Die Verwandtschaft der Familien Bürger und Beck u. a. Für die Allgemeinheit beachtenswert aber ist vor allem der Abschnitt: Die Tragödie des Pfarrers Johann Bürger. Hier wird in recht ansprechender Weise Auf- und Abstieg eines von ungesundem Hochmut getriebenen Mannes mit den sozialbiologischen Folgen für das ganze kommende Geschlecht dargelegt. A. F.